

Sehr geehrte, liebe Preisträgerin, sehr geehrte Familie Gilabert Oriol, sehr geehrter Herr Kahn, sehr geehrte Mitglieder des Vorstands und des Kuratoriums der Märchen-Stiftung Walter Kahn, sehr geehrte Damen und Herren,

Es ist mir eine besondere Freude und Ehre, die Laudatio auf Frau Professorin Dr. Carme Oriol i Carazo halten zu dürfen, die heute von der Märchen-Stiftung Walter Kahn mit dem Europäischen Märchenpreis gewürdigt wird. Es ist das allererste Mal, dass einer Persönlichkeit aus der an traditionellen Überlieferungen und Erzählungen, Liedern und Bräuchen so überaus reichen Iberischen Halbinsel diese Ehrung zuteil wird.

Obwohl eine der Lieblingsdestinationen deutscher Urlauber, mit Costa Brava, Costa del Sol und vor allem Mallorca, wissen wir Deutsche im allgemeinen wenig über die beiden auf dieser südwesteuropäischen Halbinsel liegenden Länder Spanien und Portugal, in denen fünf verschiedene Sprachen gesprochen und für uns so merkwürdige Traditionen wie der Bau von Menschentürmen oder Stierkämpfe, Fado und Fandango sowie arabisch klingende Gesänge gepflegt werden; die Diversität der verschiedenen Landesteile ist nur sehr wenigen bewusst.

Die diesjährige Preisträgerin ist Vertreterin Kataloniens, eines nordöstlichen Landesteils, der in den letzten Jahren durch Unabhängigkeitsbestrebungen internationale Aufmerksamkeit erregt hat. Sie ist geboren in Amposta am Delta des Ebroflusses und hat den größten Teil ihres Lebens in Tarragona verbracht, der alten Römerstadt, vormals Hauptstadt der Provinz Hispania Citerior. Nach einem Lehramtsstudium (1975–77) und während sie gleichzeitig als Grundschullehrerin tätig war, studierte sie dort 1977–82 Katalanische Philologie, unter anderem bei dem 2012 viel zu früh verstorbenen Josep Maria Pujol, der sich modernen Ansätzen in der Erzählforschung geöffnet hatte. 1990 wurde sie mit einer Dissertation über katalanische Weihnachtslieder promoviert, die 1994 mit dem Volkskulturpreis Valeri Serra i Boldù preisgekrönt wurde; Carme Oriol ist also nicht allein Spezialistin für traditionelle Erzählungen und katalanische Literatur, sondern auch Volksliedforscherin, ist also noch auf einem anderen wichtigen Gebiet der Folkloristik tätig, wovon hier aber nicht weiter die Rede sein soll. Seit 1988 lehrt sie an der Abteilung für Katalanische Philologie der Universitat Rovira i Virgili in Tarragona, zunächst als Dozentin, seit 1991 als Professorin (seit 2011 ist sie Catedrática), und hat seitdem als Vizedekanin der Philosophischen Fakultät sowie als Direktorin der Abteilung für Katalanische Philologie leitende akademische Funktionen innegehabt. Von Pujols Schülerin wurde sie zu seiner vertrautesten und engsten Mitarbeiterin, dann zu seiner Nachfolgerin, die ihrerseits seit vielen Jahren junge Folkloristen ausbildet.

In der volkskundlichen Erzählforschung gibt es vielerlei Spezialisierungen: Sammler und Feldforscher stellen das Primärmaterial bereit, Archivare kümmern sich um Systematisierung und Aufbewahrung, Herausgeber bereiten Texte zur Publikation vor, Forscher untersuchen sie unter den verschiedensten Aspekten, von textvergleichenden oder wissenschaftsgeschichtlichen Untersuchungen bis hin zu sozialgeschichtlichen, politischen, kontextuellen oder psychologischen Einordnungen, und die Lehrenden vermitteln all dies an die nachfolgenden Generationen.

Viele Erzählforscher kombinieren mehrere dieser Aspekte, manche aber, und zu ihnen zählt die heute gewürdigte Carme Oriol, decken das fast gesamte Spektrum ab: sie ist eine komplette Erzählforscherin.

Sie hat 1) zusammen mit ihrem Lehrer Josep Maria Pujol ein Erzählarchiv aufgebaut und später, inzwischen als dessen Leiterin, stetig erweitert und auch elektronisch zugänglich gemacht, und sie hat es als erfahrene Teamworkerin ihrerseits verstanden, den Philologen, Folkloristen und Technikspezialisten Emili Samper als rechte Hand für die Archivarbeiten zu adquirieren, sie hat 2) zusammen mit Pujol die archivierten Materialien in einem Erzähltypenindex nach internationalem Muster erschlossen, sie hat 3) selbst Erzählungen gesammelt und publiziert, sie lehrt 4) katalanische Folkloristik und leitet ihre Studentinnen und Studenten zu Feldforschungen an,



deren Ergebnisse wiederum archiviert und z. T. auch publiziert werden, sie hat 5) 2012 eine einmal jährlich erscheinende Zeitschrift für das Fachgebiet Erzählforschung gegründet, die „Estudis de literatura oral popular“, sie hat sich 6) detailliert mit der Geschichte der katalanischen Erzählforschung auseinandergesetzt, vor allem mit dem Werk des auch international bekannten Joan Amades, und sie hat sich 7) ferner auch interpretierend mit Erzählstoffen befasst, speziell mit dem katalanischen Däumlingsmärchen.

Bevor ich zu Einzelheiten komme, hier zunächst einige informative Stichpunkte zu Katalonien und den Katalanen: Die heutige autonome Region Katalonien im Nordosten Spaniens, in der Carme Oriol lebt und wirkt, entspricht in etwa der alten Grafschaft Barcelona. Diese hatte sich durch Heirat im Jahr 1137 mit dem Königreich Aragonien verbunden; im Jahr 1469 fand bei der Heirat Isabellas von Kastilien mit Ferdinand von Aragón eine weitere Allianz statt, wobei die Katalanen sich aber nicht nur jeweils ihre eigenen Institutionen und Sonderrechte bewahrten, sondern auch zur dominierenden Seemacht im westlichen Mittelmeer, bis hin nach Neapel und Sizilien, aufstiegen. Dass das alles bei uns wenig bekannt ist, mag damit zusammenhängen, dass Katalonien in der Geschichtsschreibung anscheinend durchweg unter der Bezeichnung Aragón bzw. Aragonien firmiert. Erst mit dem Spanischen Erbfolgekrieg, in dem die Katalanen auf Seiten der Habsburger standen, verlor Katalonien mit der Kapitulation am 11. September 1714 seine Selbstverwaltungsrechte. Die katalanische Sprache, seit dem späten 12. Jahrhundert als Literatursprache belegt, wurde seitdem im spanischen Nationalstaat, zuletzt unter dem Diktator Franco, immer wieder aus dem öffentlichen Leben und dem Schulunterricht verbannt.

Über die heutige Region Katalonien hinaus, die seit 1978 Autonomiestatus besitzt, leben Katalanen auch in der autonomen Region Valencia, in der sie über die Hälfte der Bevölkerung ausmachen, sowie in Randgebieten der Provinzen Aragón und Murcia: d.h. fast die gesamte Ostküste Spaniens ist von Katalanen besiedelt. Hinzu kommen die Balearen mit den vier Inseln Mallorca, Menorca, Ibiza und Formentera sowie der unabhängige Pyrenäenzwergstaat Andorra, ferner das von Spanien im Pyrenäenfrieden 1659 an Frankreich abgetretene Roussillon und die Stadt L'Alguer auf Sardinien als Überbleibsel der katalanischen Herrschaft über das westliche Mittelmeer. Wenn hier von katalanischen Märchen und Erzählungen die Rede ist, sind also Überlieferungen aus allen diesen Gegenden gemeint, und nicht nur aus der autonomen Region Katalonien. Für diese Gebiete zählt man heute insgesamt über 10 Millionen Sprecher. Katalanisch ist damit die neunthäufigste Sprache in der EU und übertrifft die Anzahl der Sprecher von Amtssprachen unabhängiger Staaten wie Estland, Lettland, Litauen oder Slovenien, in denen so umfassende Bestände an volkskundlichen Überlieferungen zusammengetragen wurden.

Das von Carme Oriol zusammen mit Josep Maria Pujol aufgebaute katalanische Erzählarchiv in Tarragona besteht aus Texten, die bei Feldforschungen aus mündlicher Überlieferung aufgezeichnet wurden, sowie aus Buch- oder Zeitschriftenbeiträgen, die weder in der Bibliothek der Universität Tarragona noch im Internet zugänglich waren. Über Märchen und andere Volkserzählungen hinaus enthält das Archiv Lieder, Sprichwörter und Redensarten, Monographien und Aufzeichnungen zu Bräuchen; neben Gedrucktem werden Kassetten, Videos oder CDs aufbewahrt. Es handelt sich dabei um ungefähr 10.000 Dokumente. Später wurden die Archivtexte elektronisch nach verschiedenen Kriterien erfasst. Die publizierten Erzähltexte sind in dem Internet-Portal RondCat erschließbar, das man nach verschiedenen Kriterien abfragen kann, zum Beispiel nach ATU-Nummern (dem internationalen Ordnungsprinzip der Märchen und Volkserzählungen), nach Publizierenden, nach Buchtiteln und Zeitschriftenartikeln, nach Titeln von Erzählungen oder Teilen davon. Zum Beispiel habe ich Anfragen nach den Namen von Märchenfiguren gestartet, für die ich mich interessiere. Magraneta etwa erscheint dreimal als Protagonistin des katalanischen Schneewittchenmärchens (ATU 709); der Name Blancaflor, bekannt aus der mittelalterlichen Epik, kommt fünfmal im Titel von Varianten der Magischen Flucht (ATU 313) vor sowie einmal in einer Variante des Typs „Lieb wie das Salz“ (ATU 923). Dieses Rechercheergebnis bezieht sich allerdings ausschließlich auf die Titel der Erzählungen, nicht auf die Texte selbst; die Aussagekraft des Suchergebnisses ist daher eingeschränkt. Die Erzähltexte sind zwar ebenfalls vollständig digitalisiert, befinden sich aus Gründen des Urheberrechts aber bislang nicht im Netz. Bei einem Besuch vor vielen Jahren war ich, die ich ja jahrzehntelang mit dem Erzählarchiv der Enzyklopädie des Märchens vertraut war und auch andere universitäre Erzählarchive besucht habe, von der Umsicht und Sorgfalt, wie das Archiv von Carme Oriol und ihren Kollegen aufgebaut und organisiert worden war, äußerst beeindruckt. Neben dem RondCat (wobei Rond für Rondalla, das katalanische Wort für Märchen, steht) wurden noch weitere Portale geschaffen, etwa für moderne Sagen und Gerüchte (RumorFolk), für biobibliographische (BiblioFolk) und biographische Zwecke (Folkloristes).

Bibliographischen und typologischen Aufschluss geben auch die ebenfalls auf dem Erzählarchiv basierenden, von Carme Oriol und Josep Maria Pujol verfassten Erzähltypenkataloge zum Gesamtbestand der katalanischen traditionellen Erzählüberlieferung, wovon der eine 2003 in katalanischer, der andere 2008 in englischer Sprache erschienen ist. Der englische Index bietet eine revidierte und korrigierte Version des katalanischen, und er ist um die stattliche Anzahl von etwa 25 Prozent der Erzähltexte erweitert. Wer sich einen Typenkatalog verschafft hat, dem beantwortet er – ausgenommen Quervergleiche wie die oben aufgeführten Fragen zu Namen in Märchentiteln –

Anliegen meist schneller und praktischer als das Internetportal. Zum Beispiel wollte ich wissen, welche Märchen bei den Katalanen am häufigsten sind und war erstaunt über die große Anzahl an traditionellen Zaubermärchen. Ausgesprochen häufig finden sich Beispiele für klassische Heldenmärchen, also die Drachentötermärchen, die sich unter den Nummern ATU 300, 301, 302, 303 versammelt finden, die Magische Flucht (ATU 313), die Märchen von der Suche nach dem verlorenen Mann (ATU 425 A und B), von den drei Orangen (ATU 408) und vom guten und schlechten Mädchen (ATU 480, das Grimmsche Frau Holle-Märchen), Aschenputtel und Allerleirauh (ATU 510 A und B), Hänsel und Gretel-ähnliche Kindermärchen (ATU 327 A, H und G) und die Märchen vom Däumling (ATU 700), vom Hasenhirt (ATU 570) und vom Fischer und seiner Frau (ATU 555). Völlig fehlen drei der bekanntesten Märchen überhaupt, nämlich Rotkäppchen (ATU 333), Froschkönig (ATU 440) oder Dornröschen (ATU 410) – was Märchenforscher aber nicht weiter erstaunen sollte, denn Rotkäppchen ist aus der mündlichen Überlieferung nur in Frankreich und Italien nachgewiesen, der Froschkönig fehlt in Südeuropa fast gänzlich und Dornröschen scheint ein reines Literaturprodukt zu sein. Die in Katalonien am weitesten verbreiteten Legendenmärchen sind die Flucht nach Ägypten (ATU 750 E), Gott und Teufel als Weltschöpfer (ATU 773) und der Singende Knochen (ATU 780); als häufig zu nennen sind ferner die Tiermärchen vom Gevatterstehen (ATU 15), von Wolf und Geißlein (ATU 123) oder von den Tieren auf Wanderschaft (ATU 130), ferner Geschichten vom dummen Teufel oder Riesen (ATU 1000, 1004, 1029). Schwankhaftes und Anekdotisches ist in dem katalanischen Katalog zwar in großer Vielfalt vertreten, aber kein Einzeltyp existiert in einer ähnlich großen Anzahl wie die oben zitierten beliebtesten Märchen, dagegen gibt es eine große Anzahl weiterer lustiger Geschichten und Geschichtchen, die aber nicht nach internationalen Kriterien klassifizierbar sind.

Befreundete Mathematiker oder andere Naturwissenschaftler, denen wir Göttinger EM-Mitarbeiter vom Klassifizierungssystem der Märchen erzählten, fanden es zum Teil faszinierend, zum Teil spaßig, dass Märchen nummeriert werden. Aber selbst Fachkollegen, die nicht der geographisch-historischen Märchenforschung anhängen, sondern sich performativen, kommunikativen, pädagogischen oder psychologischen Aspekten verschrieben haben, missverstehen bzw. diskreditieren das internationale Typisierungssystem nach ATU oft als Selbstzweck oder finden es müßig und überholt – ein Grund dafür mag auch der immense Arbeitsaufwand und die oft jahrelange Geduld sein, die es erfordert, sich zunächst in das System einzuarbeiten und dann es anzuwenden, um zum Beispiel eine Märchensammlung zu klassifizieren oder einen regionalen Erzähltypenkatalog zu erstellen. Wie im folgenden an der Arbeit von Carme Oriol zu den Sammlungen des katalanischen Märchensammlers Joan Amades zu zeigen sein wird, eröffnet dieses Ordnungssystem aber wie kein anderes wissenschaftliche Vergleichsmöglichkeiten.

Erste Katalogisierungsarbeiten des katalanischen Erzählmaterials wurden in den 1950er Jahren, ausgehend von der Sammlung Amades, von dem Franzosen Paul Delarue unternommen und danach in breiterem Umfang von dem deutsch-russisch-estnischen Erzählforscher Walter Anderson fortgesetzt, der sich darüber mit Amades über viele Jahre hinweg brieflich austauschte. Das Unternehmen fand durch Andersons Tod im Jahr 1962 ein Ende. Nachdem 1975 Josep Antoni Grimalt eine unveröffentlichte Klassifikation der bedeutenden mallorquinischen Sammlung von Antoni Maria Alcover (den man auch als mallorquinischen Grimm bezeichnen könnte) vorgelegt hatte, nahm Carme Oriols Lehrer Pujol sich die Typisierung der restlichen katalanischsprachigen Sammlungen vor, schloss aber sehr schnell die Amades-Texte aufgrund offensichtlicher Abhängigkeiten von früheren Veröffentlichungen aus. 1984 untersuchte dann Carme Oriol in ihrer Lizenzatsarbeit erneut die Sammlung Amades: eine Sammlung, die mit 600 Texten ungewöhnlich umfassend ist. Zum einen hat sie die Texte gegenüber Andersons Klassifizierung neu typisiert, zum anderen die Amades-Texte mit denen früherer Sammler verglichen. Was schon Pujol beobachtet hatte, konnte sie detailliert als faktisch bestätigen: 47 Prozent der von Amades veröffentlichten Märchen, d. h. annähernd 280 der 600 Texte waren direkt von früher publizierten Aufzeichnungen anderer Sammler abhängig; sie unterschieden sich nur durch eine Reihe kleinerer Details, manchmal sogar nur durch eine einzige kleine Textabweichung. Hier ein Beispiel: Bei ihrer Untersuchung einer Sonderform des Schneewittchenmärchens, die nur in Italien und auf der Iberischen Halbinsel vorkommt, ist die böse Mutter oder Stiefmutter der Heldin in fast allen, nämlich 15 Fällen eine schöne Gastwirtin (wobei die Schönheit von Mutter und Tochter sich augenscheinlich geschäftsfördernd auswirkt); allein in der Version von Amades, die bis auf ein weiteres Detail sonst exakt mit einer Version von Pau Bertran i Bros aus dem Jahr 1909 übereinstimmt, ist die Mutter eine schöne Müllerin (was inhaltlich weniger Sinn macht). Hier wie in zahlreichen anderen Fällen wollte Amades mit Hilfe solcher minimaler Abweichungen anscheinend Plagiate verschleiern. Aufgrund ihrer profunden Kenntnis der gesamten katalanischsprachigen Erzählüberlieferung konnte Carme Oriol aber auch bestätigen, dass allein Amades (der ja anscheinend immerhin noch über 300 authentische Texte aufgezeichnet hatte) von früheren Folkloristen abgeschrieben hatte; bei allen anderen katalanischen Sammlern zeigten sich lediglich die normalen inhaltsmäßigen, jedoch keine textlichen Übereinstimmungen. Hinzu kommt im Fall Amades noch das Problem der von ihm angegebenen Informanten: Zum Beispiel stammen angeblich 56 der von Amades veröffentlichten Märchen von seiner Mutter, Teresa Gelats. Dies ist eine schon sehr stattliche Zahl, Teresa Gelats könnte also als eine überdurchschnittliche Gewährsperson bzw. Erzählerin gelten. Sie verbrachte ihr gesamtes Leben in Barcelona; einige der ihr von

Amades zugeschriebenen Märchen haben aber, wie Carme Oriol gezeigt hat, ihre Vorlagen in Märchen von den Inseln Mallorca, Menorca und Sardinien. Was hätte wohl der gestrenge Walter Anderson zu den Abschreibereien und Trickereien des von ihm so sehr geschätzten und verehrten langjährigen Korrespondenzpartners Amades gesagt? Carme Oriol und ihren Amades-Forschungen aber ist es zu verdanken, dass sie Licht ins Dunkel gebracht und authentische von unauthentischen Aufzeichnungen klar geschieden hat. Einer der Vorzüge des katalanischen Erzähltypenkatalogs ist es dann auch, dass die Varianten der jeweiligen Erzähltypen nicht einfach aufgezählt und als gleichwertig nebeneinandergestellt werden. So wird bei jeder nicht-unabhängigen Amades-Variante immer auf die jeweilige Vorlage hingewiesen. Was den Mallorquiner Antoni Maria Alcover betrifft, der seine Aufzeichnungen in der Art der Brüder Grimm aufbereitet hat, werden sowohl die von ihm selbst veröffentlichten überarbeiteten Texte als auch die inzwischen von Josep Antoni Grimalt publizierten Originalaufzeichnungen angegeben. Und – da Typisierungen immer Ermessenssache sind – weisen Oriol/Pujol in ihrem Katalog ebenfalls auf abweichende Typenzuordnungen anderer Erzählforscher hin; ferner haben sie in ihrem Anhang katalanische Nachweise für aus dem ATU-Katalog als singulär eliminierte frühere Erzähltypen angegeben: in vielen Fällen ist das Singuläre eben doch in einem gewissen Traditionsumfang existent. Wegen seiner Genauigkeit, Nuanciertheit und aufgrund des großen Informationsgehalts darf der Katalog der katalanischen Volkserzählung als exemplarisch bezeichnet werden.

Außer mit Amades hat Carme Oriol sich mit den Arbeiten weiterer katalanischer Schriftsteller und Schriftstellerinnen auseinandergesetzt, die in vielfältiger Weise aus der traditionellen Überlieferung geschöpft haben und die ich hier nicht im einzelnen nennen kann, darüber hinaus auch mit Gelehrten deutscher Sprache, dem Erzherzog Ludwig Salvator, dem ersten, der sich um die Erzählungen der Insel Mallorca bemüht hat, oder mit der Rezeption der Grimmschen Märchen in Katalonien ...

Erzählungen traditionellen Inhalts und andere traditionsgebundene verbale Folkloreformen sind auch heute noch in Umlauf. Feldforschungen in der Umgebung von Tarragona und in den katalanischen Randgebieten gehören daher zum Pflichtprogramm für die Studentinnen und Studenten der Abteilung für katalanische Philologie und werden von Carme Oriol betreuend begleitet. Sie sind archiviert und mit Sonderzugang im Internetportal ArxiuFolk konsultierbar. Eigene Feldforschungen hat Carme Oriol im Juli/August 1998 im Rahmen eines größeren von der Regierung Andorras organisierten Projekts durchgeführt, bei dem die Kontakte zu Informanten von Ortskundigen organisiert wurden. Andorra war bis vor kurzem noch eine relativ archaische, abgeschiedene und relativ arme bäuerliche Gesellschaft, die in kurzer Zeit durch den Tourismus zu überdurchschnittlichem Wohlstand gelangte und in der nun auch eine relativ große Zahl nichtandorranischer Arbeitsmigranten lebt. Ziel der Feldforschung war die Erhebung des heutigen Alltagsrepertoires bzw. einer Vorstellung davon sowie von Erzählungen, an die es Erinnerungen gibt. Die älteste Informantin war 97, der jüngste Informant 18 Jahre alt. Erhoben wurden Überlieferungen verschiedener Art, bis hin zu Witzen und satirischen Erzählungen (z. B. vom Krieg Andorras gegen die USA), modernen Sagen (z. B. Willkommen im AIDS-Club) oder Erzählungen persönlicher Erlebnisse wie der Geschichte vom kleinen Mädchen, das seine Mutter tot auffindet, aber nur zu sagen weiß: „Die Mama schläft“; wichtig und für eine solche gebirgige Grenzregion typisch auch die zahlreichen Schmugglergeschichten.

Unter den traditionellen Erzählungen in Andorra finden sich vor allem Sagen, zum einen Erklärungssagen – zum Beispiel wie ein bestimmter See entstanden ist, woher der Name Hexenstein kommt etc. –, zum anderen Geschichten, in denen es um Konflikte über Grundbesitz und Weidegründe geht – ein überaus wichtiges und anscheinend unerschöpfliches Thema in Agrargesellschaften. Märchen fanden sich nur zwei, beide von derselben Informantin, und sie gehören nicht zu den geläufigen Erzähltypen: das eine behandelt das erstmals bei Shakespeare erscheinende Thema „Lieb wie das Salz“ (ATU 923), das andere erzählt von einem Mädchen namens L'Escriveta, das von einem Maurenkönig entführt und von einem verliebten jungen Mann gesucht und gerettet wird. Von diesem mit der Araberzeit verbundenen Märchen ist keine einzige andere erzählerische Variante bekannt, aber es gibt zahlreiche Romanzen (d.h. Balladen) des 19. und frühen 20. Jahrhunderts über diese L'Escriveta-Geschichte. All die genannten Erzählungen aus Andorra sind Zeugen heutiger mündlicher Überlieferung.

Dem Spekulativen abgeneigt, immer sachlich abwägend, hat Carme Oriol dennoch auch Aufsätze zur symbolistischen Märcheninterpretation vorgelegt, genauer gesagt zum katalanischen Däumlingsmärchen, das sie – inspiriert durch Arbeiten von Alan Dundes, Nicole Belmont und Bengt Holbek – als Geburtsmetapher auffasst. Die Geschichte über ein Kind, so winzig wie eine Kichererbse oder ein Hirsekorn, lautmalersich auch Patufet genannt, bezeichnet sie als faszinierend für Kleinkinder im Alter von zwei bis höchstens fünf Jahren, die sich brennend für die Frage interessieren, woher die Babys kommen. Sie erklärt dieses Märchen als aus Motiven konstruiert, die Erwachsene zur Erklärung der Herkunft der Kinder benützt haben: Die Geburt des Winzlings wird durch den Kinderwunsch der Eltern bewirkt. Dass der Patufet sich unter einem Kohlkopf versteckt, erinnert an eine z. B. in Frankreich gängige populäre Erklärung, wonach die kleinen Kinder von ihren Eltern in Kohlköpfen gefunden werden. Auch eine bei Freud genannte frühkindliche Geburtstheorie, die Idee der analen Geburt, konnte Oriol im

Patufet-Märchen bestätigen: der Winzling landet im Bauch eines Ochsen, spricht aus dessen Innerem und kommt mit dessen Exkrementen wieder ans Tageslicht. In einer Reihe der katalanischen Däumlingsmärchen zeigt sich ferner kindlicher Animismus, z. B. im Bild einer sich wie von selbst bewegenden Einkaufstasche; ferner stellte Oriol eine erzählerische Umsetzung von Kinderspielen sowie die Inszenierung frühkindlicher Verhaltens- und Sprechweisen fest. Mit ihren Aufsätzen zum Patufet-Märchen ist Carme Oriol auf eine sehr sachliche und konkrete Art der Nachweis symbolischer Substrukturen gelungen.

Zum Abschluss dieses nicht gänzlich vollständigen Überblicks ihres Werks hier meine Wünsche: Möge Carme Oriol noch lange an ihrem Institut wirken, als wissensreiche Lehrerin, als umsichtige und ideenreiche Organisatorin, als Mutter der Studentinnen und Studenten; mögen ihr noch viele Jahre der Zusammenarbeit in der so überaus aktiven Gemeinschaft iberischer Folkloristen und als Forscherin auf den von ihr so souverän beherrschten Gebieten beschieden sein. Ich gratuliere herzlich zum Europäischen Märchenpreis!